

Wiesbadener Tagblatt.

48. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 1 Mk. 60 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

17,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Zeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 75 Pfg.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 97.

Presse Nr. 52.

Dienstag, den 27. Februar.

Presse Nr. 52.

1900.

Abend-Ausgabe.

Die Russen in Bender-Abbas?

Während die Situation auf dem südafrikanischen Kriegsschauplatz noch immer unentschieden ist und die eine Zeit hindurch recht sanguinische Anschauung der Engländer einer nüchternen Betrachtung zu weichen beginnt, mehrten sich in England die Befürchtungen und Gerüchte, daß Rußland sich doch entschließen könnte, die prekäre Lage Englands zu einem thatkräftigen Vorstoß in Asien zu benutzen. Zwar soll der Zar von Rußland den Vorschlag, Herat zu besetzen, angeblich mit der Begründung abgewiesen haben, daß er in dem südafrikanischen Krieg die strengste Neutralität bewahren wolle. Aber auf eine solche Medewendung, wenn sie überhaupt gefallen ist, wird man nicht allzu viel geben dürfen, denn außer Herat giebt es noch andere wichtigere Punkte, auf die Rußland ein Auge geworfen hat, und eine Besitzergreifung in Asien, die sich nicht gegen anerkanntes englisches Gebiet richtet, bedeutet ja offiziell gar keine Verletzung der Neutralität in dem südafrikanischen Kriege.

Welt wichtiger noch als Herat ist für die Russen die Erlangung eines Hafens am Persischen Golf. Seit Jahren wird Rußland der Plan nachgeschagt, die Festigergründung des politisch hochwichtigen Hafens Bender-Abbas zu erstreben, und als der südafrikanische Krieg ausbrach, lag die Vermutung nahe, daß Rußland diesen günstigen Moment, wo England alle seine Streitkräfte nach Südafrika werfen muß, benutzen werde, um sich am Persischen Golf, den England als seine Einflußsphäre betrachtet, endgültig festzusetzen. In England hat man einen solchen Vorstoß Rußlands seit einiger Zeit befürchtet, und jetzt bringt die „Daily Mail“ die sensationelle Meldung, daß ein russischer Kreuzer in Bender-Abbas erschienen sei und daß ein englisches Kriegsschiff und ein Kanonenboot ebenfalls dorthin abgedampft wären.

Diese Meldung ist mit Vorsicht aufzunehmen und es wird abzuwarten sein, ob sie sich bestätigt und ob es sich vielleicht hierbei nur um die Aufschauung eines politisch minder bedeutsamen Vorgangs handelt. Jedenfalls ist es aber an sich nicht unwahrscheinlich, daß Rußland seine Pläne in Bezug auf den Persischen Golf, die es seit Jahren mit zäher Ausdauer verfolgt hat, jetzt zur Reife bringt, wo es von England, das sich in Südafrika in blindem Eifer festgerannt hat, einen weniger entschiedenen Widerstand erwarten kann. Bereits der Abschluß der russisch-persischen Goldanleihe hat gezeigt, daß Rußland seine Pläne in Persien jetzt mit größerem Eifer zu betreiben gewillt ist. Der Kernpunkt dieser Pläne aber ist die Erlangung eines Hafens am Persischen Golf, und als solcher kommt in erster Linie Bender-Abbas in Betracht.

Für Rußland ist es von größter Wichtigkeit, eine Verbindung vom Kaukasusgebiet nach dem persischen Golf zu erlangen, und die Voraussetzung hierfür ist der Besitz eines Hafens am persischen Golf. Rußland braucht einen solchen Hafen und zugleich die Bahn durch Persien, um von seinen transkaspischen Besitzungen aus einen neuen Weg nach dem Indischen Meere und damit eine schnellere Verbindung mit Ostasien zu haben. In der That plant die russische Diplomatie seit Jahren eine solche Bahn, die über Teheran, Kaschan, Isfahan und Schiras nach Bender-Abbas führen soll, aber dieser Plan ist bisher an dem Widerspruch Englands gescheitert. Mit der Besetzung von Bender-Abbas aber würde Rußland eine „vollendete Thatsache“ schaffen, gegen die kein Widerspruch, sondern nur noch Widerstand nützen würde! Daß in letzter Zeit von russischer Seite nichts über solche Pläne verlautete, will nichts besagen, denn es ist ein Grundsatz der russischen Diplomatie, durch Wohlthätigkeit zu überraschen und ihre Pläne erst dann bekannt zu geben, wenn sie ausgeführt sind.

Sollte sich die Nachricht der „Daily Mail“ auch nicht als zutreffend erweisen, so wird man sich doch immerhin darauf gefaßt machen müssen, daß der russische Handstreich auf Bender-Abbas früher oder später erfolgt, denn die Ereignisse in Asien drängen förmlich darauf hin. Es bedarf keines Wortes darüber, daß ein solcher Vorstoß Rußlands für den heldenmüthigen Kampf der Buren gegen die englische Uebermacht von allerhöchster Bedeutung wäre, da es in Anbetracht der Bedeutung von Bender-Abbas wenig wahrscheinlich ist, daß England eine solche Occupation ohne Widerspruch hinnehmen würde. In diesem Fall würde sich England aber genötigt sehen, einen Theil seiner Nachmittels in Asien zur Geltung zu bringen. Die Bedeutung des Hafens Bender-Abbas liegt darin, daß er an der Nordostküste der Straße von Hormuz gegenüber dem nordöstlichsten Vorprung der arabischen Halbinsel, also am Eingang des Persischen Golfs, liegt und diesen beherrscht. Durch die Aufrichtung seiner Oberhoheit über den Sultan von Maskat hat sich England hier neuerdings im persischen Golf energischer festgesetzt und es wird sich schwerlich leichter Hand von Rußland verdrängen lassen. Als Hafen hat Bender-Abbas weniger Bedeutung, desto größer aber ist

seine strategische Wichtigkeit. Die Stadt ist von 10,000 Arabern unter einem Persien tributpflichtigen Scheich bewohnt. Das Klima ist tropisch und im Sommer unerträglich, der Anbau der Gegend ist gering und der Handel ist sehr zurückgegangen. Durch einen Anschluß an die transkaspische Bahn aber würde sich nicht nur die Bedeutung des Hafens wesentlich heben, sondern er würde auch eine ungeheure strategische Wichtigkeit erlangen und den Russen nicht nur die Beherrschung des Persischen Golfs sichern, sondern ihnen auch einen Weg eröffnen, auf dem Rußland die Herrschaft Englands in Indien jeder Zeit bedrohen könnte. Darin liegt die außerordentliche Bedeutung der Ereignisse, die sich am Persischen Golf abspielen oder doch vorbereiten, und deshalb wird man diesen Ereignissen mit gespanntem Interesse folgen müssen.

Deutsches Reich.

Coulissengerüchte.

Berlin, 26. Februar.

Mit den von konservativer Seite neuerdings betriebenen Kombinationen über den Namen des zukünftigen Reichskanzlers steht es in Verbindung, daß jetzt ein Königsberger Blatt meldet, ihm sei von gut unterrichteter Seite mitgeteilt worden, die Aussichten des Fürsten Herbert Bismarck auf den Kanzlerposten seien wieder gestiegen. Jeder Kenner der Verhältnisse wird an dieser Behauptung die ernstesten Zweifel hegen; trotzdem verdient das Gerücht, im Auge behalten zu werden, weil es zeigt, daß wieder einmal hinter den Coulissen Ratschenschaften im Gange sind, deren Einzelheiten sich noch der zutreffenden Würdigung entziehen, die aber jedenfalls beweisen, daß im hochkonservativen Lager die Hoffnung gestiegen ist, in Antikipation auf die Schwierigkeiten der Flottenfrage und der Kanalfrage eine neue Lage herbeizuführen, in der den ostelbischen Wünschen größere Wahrscheinlichkeit des Gelingens zu Theil werden könnte. Demgegenüber kann nur abgemildert gesagt werden: Diese Bestrebungen sind zur Zeit ohne thatfächliche Unterlage, da Fürst Hohenlohe die Verhältnisse und die Pläne seiner Gegner gut genug kennt, um ihnen rechtzeitig begegnen zu können. Die Lage ist indessen voller Unklarheit. Die Verzögerung der Kanalvorlage und die Zurückhaltung der Regierung in Bezug auf die Frage der Kostendeckung der Flottenvorlage ergeben zusammen eine Situation, in der die ausschweifendsten Gerüchte gedeihen. Neuerdings wird ganz ernsthaft davon gesprochen, daß die Regierung — oder vielmehr der eine oder der andere Minister — sich auf eine Reichstags-Auflösung einrichtet und hauptsächlich wegen dieser Wahrscheinlichkeit die Konservativen, deren Unterstützung bei den Neuwahlen gebraucht werden würde, nicht durch vorzeitige Einbringung der Kanalvorlage stutzig machen will, daß also die Kanalvorlage gleichsam ein Opfer sein werde, das der Durchsetzung der Flottenvorlage gebracht werden sollte. Indessen wird bei diesen Gerüchten zum Theil mit so überfeinen Berechnungen vorgegangen, daß auch das sonst nicht Unwahrscheinliche wieder aufhört, wahrscheinlich zu sein. So soll es als Beweis gewisser Erwartungen gelten, daß der dritte Band von des Fürsten Bismarck „Gedanken und Erinnerungen“ plötzlich als garnicht vorhanden ausgegeben wird. Die Finesse dabei soll die sein, daß durch die Abstreitung der Existenz dieses Bandes die Bürgschaft dafür zu gewährleisten wäre, daß Fürst Herbert Bismarck seinen vollen Frieden mit den bestehenden Verhältnissen gemacht habe. Man weiß nicht, wer mit der Ableugnung des Vorhandenseins des dritten Bandes getuschelt werden soll. Aller Welt ist es bekannt, daß dieses Buch fix und fertig im Besitz der Firma Cotta ist, und daß es jederzeit erscheinen könnte, wenn der ältere Sohn des ersten Reichskanzlers die Genehmigung dazu geben wollte. Es ist ja nicht anzunehmen, daß er diese Genehmigung erteilen wird, denn die Veröffentlichung würde die äußerste Sensation machen und in der That wie ein Schwärmer aus einer Kaskadenkiste wirken. Aber dies wenigstens soll man der öffentlichen Meinung nicht einreden wollen, daß das Buch garnicht geschrieben worden ist. Es ist geschrieben, es enthält die Geschichte des Zerwürfnisses des Fürsten Bismarck mit dem Kaiser, es nimmt kein Blatt vor den Mund, und es wird aus hundert Gründen und noch einem zurückgehalten. Auch wenn Fürst Herbert Bismarck es Schwarz auf Weiß bestätigt bekäme, daß er niemals wieder aus der Rolle eines Privatmannes in die eines verantwortlichen Ministers zurückkehren werde, würde er doch Anstand nehmen, die Erlaubnis zur Drucklegung und Herausgabe des zweifellos sehr offenerzigen dritten Bandes zu erteilen.

Aus dem Abgeordnetenhaus.

Nach der ersten Lesung der Waarenhaussteuer-Vorlage im Abgeordnetenhaus weiß man noch weniger als vorher, wo in diesem Gesetz Vernunft und Gerechtigkeit stehen sollen. Herr v. Miquel kann zehn Reden nach der Art der heutigen halten, die Herren Noeren und v. Brodhagen können hundert Mal auf eine Entwicklung schimpfen, die ihnen

mißfällt, so wird das Alles immer nur darauf hinauslaufen, daß die Staatsmacht mißbraucht werden soll. Selbst wenn man sich auf den Standpunkt stellen wollte, daß dies um höherer Zwecke willen zugelassen werden dürfte, so fällt sogar diese Entschuldigung im vorliegenden Falle fort: Denn die Waarenhaussteuer wird einzig dazu dienen, den thörichten Lärmachern einen Stein statt des Brodes zu reichen. Keinem Kleingewerbetreibenden wird sie helfen, den Waarenhäusern wird sie nichts schaden, den Nachteil wird nur das verbrauchende Publikum haben, und ein dürftiger Vortheil wird den Gemeinden erwachsen, die nicht nach ihm begehren. Der ehrliche Fanatismus eines Noeren, der wie Achill an den Mauern Trojas wüthet, verdient wenigstens Respekt; für die beiden Neben des Herrn v. Miquel ist eher das Gefühl mitleidigen Staunens am Plage. Die Gefahr besteht, daß die Kommission die Vorlage noch verschleppt, und daß Herr v. Miquel sich das gefallen lassen wird.

Gegen die lex Heinze

wendet sich ein Antrag, der beim Vorstand des Vereins „Berliner Presse“ eingebracht wurde und demnach eine Versammlung des Vereins beschäftigen wird. Der Antrag lautet:

Der Verein „Berliner Presse“, als Vertreter des Schriftthums der Reichshauptstadt, spricht seine Ueberzeugung dahin aus, daß die §§ 184 a und 184 b der sog. „lex Heinze“ der deutschen Kunst schädlich und ihrer unwürdig sind. Die Fassung dieser vorgeschlagenen Bestimmungen ist unserer Meinung nach eine derartige, daß sie die unentbehrliche Freiheit in der Ausübung des Kunststudiums, des Kunstschaffens und der Kunstverwerthung aufs Empfindlichste beeinträchtigen würden. Durch die Dehnbarkeit der Begriffe „gröbliche Verletzung des Scham- und Sittlichkeitsgefühls“, „Kergerisch zu erregen geeignet“, „zumal mit dem Zusatz „ohne Rücksicht auf die Kunst und des künstlerischen Lebens“. Wir erkennen hier zu unserem schmerzlichen Bedauern aufs Neue den beklagenswerthen Mangel an wahrhaft künstlerischem Verständnis, an dem wir, selbst gebildete Kreise unseres Volkes zum unberechenbaren Schaden unserer nationalen Kultur krankt. Leider geht die Betrachtung und Beurtheilung von Werken der Dichtung und bildenden Kunst allzu sehr vom Stofflichen aus, und es wird verabsäumt, gerade das entscheidende Moment, die künstlerische Verarbeitung des Stoffes, in erster Reihe oder doch gebührend zu berücksichtigen. Das „Unzüchtige“ ist bereits nach dem bestehenden Gesetz strafbar. Ein Stoff aber, der an sich, ohne unzüchtig zu sein, vielleicht bei Manchen Kerngenuß zu erregen vermöchte, kann sehr wohl — und viele der ersten Meisterwerke aller Zeiten bezeugen es — eben durch die künstlerische Verarbeitung in die Höhe des rein Ästhetisch-Schönen erhoben werden. Die Entscheidung darüber, ob dies Ziel erreicht, ob der Stoff thatfächlich in das Gebiet des Ästhetischen erhoben ist, kann jedoch niemals Aufgabe des Strafrichters sein, da der Berufsurtheil im Allgemeinen die für derartige feine ästhetische Untercheidungen erforderliche Vorbildung weder hat, noch haben kann. Will man in den hier angeregten Fragen reformatorisch wirken, so soll man dies Amt nicht dem Strafrichter, sondern dem Volkserzieher zuweisen. Die Anleitung der Jugend zur ästhetischen Beschäftigung mit den Werken der Poesie und bildenden Kunst müßte in weit größerem Umfange als jetzt Gegenstand des Unterrichts werden. Je freier dem Volke der Genuß der Kunstwerke und Dichtungen aus Vergangenheit und Gegenwart zugänglich gemacht wird, desto mehr werden der Einzelne und die große Mehrheit die Fähigkeit erlangen, ästhetisch zwischen echter Kunst und verworrenen Spekulation auf den Sinnreiz zu unterscheiden.“

Der Verein „Berliner Presse“ soll daher an die verschiedenen Regierungen die dringende Bitte richten, in ihrem Widerstand zu beharren und den bezeichneten Vorschlägen im Interesse der Kunst die Zustimmung zu verweigern. Der Verein „Berliner Presse“ soll ferner für die bevorstehende dritte Lesung die Bitte an den Reichstag richten, die in Rede stehenden Paragraphen abzulehnen. — Die Antragsteller befinden sich da leider in einem Irrthum. Die Regierung opponirt nur dem Theater-Paragraphen (184 b), nicht aber dem „Schamgefühl“-Paragraphen (184 a), der eigentlich noch schlimmer ist als der andere. Vom Reichstag ist auch nicht viel zu erwarten — Alles liegt an der öffentlichen Meinung, gerade so, wie bei der Umsturzvorlage. Die öffentliche Meinung ist aber diesmal von einer verblüffenden Trägheit, und die bildenden Künstler finden noch immer kein Wort.

* Berlin, 27. Februar. Zum Tischlerkreisel nahmen die Sargfabrikanten Stellung. Es wurde beschlossen, sich den Arbeitgebern in der Tischler-Brande anzuschließen, den Betrieb einzuschränken und 20 Pct. der beschäftigten Arbeiter zu entlassen. Hierdurch werden 300 Arbeiter beschäftigungslos.

* Die Begründung des Artikels des Staatsministeriums gegen den Privatdozenten Dr. Arons, das wir bereits mitgeteilt haben, und welches dem Dr. Arons die Eigenschaft als Privatdozenten abspricht, liegt jetzt dem „Vorwärts“ vor. Sie lautet folgendermaßen: „Nach dem eigenen Geständnis des Angeklagten steht fest, daß er der sozialdemokratischen Partei angehört und es sich angelegen sein läßt, ihre Bestrebungen zu unterstützen und öffentlich zu fördern. Die Disziplinargeschichte erster Instanz nimmt an, daß der Angeklagte sich dadurch noch nicht in Widerspruch mit seiner Stellung gesetzt habe, solange er in seiner Agitation gewisse Grenzen des Lächerlichen und Auslandes beobachtet und sich aller ungeraden, unwahren Behauptungen und gefährlichen Angriffe enthalte. Dieser Ansicht kann nicht beigetreten werden. Die sozialdemokratische Partei erstrebt den Umsturz der gegenwärtigen Staats- und Rechtsordnung mit Hilfe der zur politischen Macht gelangten Arbeiterklasse. Die bewusste Förderung dieser Bestrebungen ist unvereinbar mit der Stellung eines Lehrers an einer königlichen Universität und der sich daraus ergebenden Verpflichtung, die jungen Leute, welche sich dieser Anstalt anver-

trauen, zum Eintritt in die verschiedenen Zweige des höheren Staats- und Kirchenlebens tüchtig zu machen" (§ 1 der Statuten der Berliner Universität). Ein akademischer Lehrer, der mit derartigen Weisungen der bestehenden Staats- und Hochschulordnung gemeinsame Sache macht, zeigt sich des Vertrauens, das sein Beruf erfordert, unwürdig. Der Angeklagte hat sich hiernach eines Disziplinarvergehens im Sinne des § 1 Nr. 2 des Gesetzes, betreffend die Disziplinarverhältnisse der Privatdozenten v. vom 17. Juni 1898 (G. S. S. 125), schuldig gemacht.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 26. Februar.

Am Ministertisch: Dr. v. Miquel. Präsident v. Kröcher eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 20 Min. Erste Beratung des Gesetzesentwurfs über die Baarenhaussteuer. In der allgemeinen Erörterung nimmt zunächst das Wort Finanzminister Dr. v. Miquel: Der Gesetzesentwurf ist eine Novelle zur Gewerbesteuer, die Gewerbesteuer ist eine Kommunalsteuer. Die Staatsregierung hat sich überzeugt, daß es nicht möglich ist, eine den verschiedenen Verhältnissen der einzelnen Kommunen entsprechende generelle staatliche Gewerbesteuer herzustellen, sondern die Kommunen nur nach allen Richtungen hin anzuregen gesucht, ihrerseits ihren besonderen Interessen und Verhältnissen gemäß eine allgemeine Gewerbesteuer zu schaffen. Der Erfolg ist im Großen und Ganzen sehr gering gewesen. Im Großen und Ganzen haben die Kommunen verlagert, namentlich, wo es sich darum handelt, die Großbetriebe zu treffen. Da hat der Staat eingreifen müssen. Von vielen Seiten kamen die Klagen über den für die Kleinbetriebe ruinösen Gang der Entwicklung. Bei dem großen Interesse, das an sich der Staat nicht nur an der Erhaltung der Mittelbetriebe hat, die auf Verbindung von eigenem Kapital und eigener Arbeit beruhen, sondern namentlich auch an einer möglichst gerechten Steueranordnung, hat er, wenn er auch nicht gerade gern, weil wir es, wie gesagt, lieber den Kommunen überlassen hätten, sich zum Eingreifen entschlossen und obligatorisch für alle Kommunen die Sache geregelt. Das hat auch wieder seine Vorteile. Ich bin persönlich der Meinung, daß es völlig unangänglich ist, eine soziale Umgestaltung der Gewerbesteuer durch das Mittel der Steuerbefreiung herbeizuführen. (Hört, hört! links.) Das ist sehr bedenklich und würde zu endlosen Konsequenzen führen. (Schäfer Weisung links.) Als wir die Gewerbesteuer machten, hatten wir die Entwicklung der Großbetriebe noch nicht vor uns. Wir verließen uns darauf, daß solche Veränderungen, die heute sehr rapide hervortreten, von den Gemeinden gehörig beachtet würden. So müßten wir den jetzigen Entwurf machen. Man konnte sich an bestimmte feste Merkmale anschließen, in denen sich die steuerliche Leistungsfähigkeit der Großbetriebe besonders zeigt: Personal, verschiedenartigste Branchen, Lokal. Das Resultat aber wäre kein anderes geworden als die Umsatzsteuer. Bei den Realsteuern werden nicht die Inhaber besteuert nach ihrer Leistungsfähigkeit, sondern das Unternehmen, das Geschäft, die Firma. Ob eigener Gewerbebetrieb mit eigenem Kapital oder fremdem Kapital, darauf kommt es nicht an. Weil die Unterscheidung unmöglich war, haben wir der gerechten Besteuerung wegen im ganzen Lande diese Realsteuer an die Kommunen abgegeben. Ein solches Vorgehen braucht des Erfolges von vornherein nicht gewiß zu sein. Den Erfolg, den diese neue Besteuerung der Großbetriebe bringt, kann keiner mit Sicherheit voraussagen, jedenfalls wird diese Steuer in manchen Betrieben die Entwicklung verlangsamen, in anderen das Kapital abziehen. Trifft auch sonst nichts ein als die Verlangsamung, so gewinnt damit doch der Kleinbetrieb wertvolle Zeit. Jetzt ist die Entwicklung so rapide, daß nicht einmal diese Zeit bleibt. Der Staat ist verpflichtet, dem aufkommenden Gefühl von Ungerechtigkeiten in der Besteuerung entgegenzutreten, und was er thun kann, ist er entschlossen, für die kleinen Betriebe zu thun. Dieses Vorgehen wird schon die Stimmung der kleinen Betriebe verbessern. Die Verteilung wird weichen, wenn die kleinen Betriebe einsehen, daß der Staat thut, was er kann. Die Vermessung der Steuer nach 20 pSt. des Ertrags hat die Bedeutung des Ertrags im Sinne der Gewerbesteuer: Reinertrag, Massenumsatz, billige Massenware, sonst würde die Sache keine große Bedeutung haben. Aus folgender Erwägung sind wir dazu gekommen: Durch die Ausdehnung des Umsatzes, Verschiedenartigkeit der Waaren werden die Großbetriebe naturgemäß den Kleinbetrieben am gefährlichsten; andererseits kann man die Verteilung der Großbetriebe an sich nicht bestreiten. Nach Lage der Verhältnisse wird der eine Unternehmer es sich zum Prinzip machen: hohe Waarenpreise, geringer Umsatz, der andere: geringe Waarenpreise, größerer Umsatz. Um nun diese Entwicklung nicht ganz lahm zu legen, denn Progression würde der Gewerbe der letzteren Art geradezu ruinieren, haben wir diese Schranke von 20 pSt. in das Gesetz aufgenommen. Es ist ein mittlerer Weg. Wir sind in dieser Beziehung dem Vorgang der Stadt Reuß gefolgt, deren Vorgang beachtenswert ist. Daß die Steuer sehr energig eingreift, werden wir Ihnen in der Kommission klarmachen. Man hat nun von der Umgestaltung der Steuer gesprochen und gesagt, die Großbetriebe werden diese Steuer abwägen auf das Personal und die Fixkosten. Mit der Abwälzung ist es aber doch eine eigene Sache. Wenn Sie sagen, wir werden sie abwägen, so brauchen Sie auch nicht gegen die Steuer zu

sein. (Heiterkeit.) Ueber gewisse Grenzen hinaus werden sich aber die Fabrikanten und das Personal auch die Abwälzung nicht gefallen lassen. Die Gegner werden die Vorlage bekämpfen, sowohl aus prinzipiellen Gesichtspunkten, als auch aus Interessenspolitik. Die Freunde der Vorlage werden auch ihrerseits untereinander verschiedener Meinung sein. Die Freunde kann ich nur ermahnen, Maß zu halten. Es ist das erste Mal, daß wir die Gesetzgebung auf dieses Gebiet lenken; Erfahrungen haben wir nicht. Treten Mängel hervor, so werden wir sie nachher abstellen. Halten Sie Maß, damit nicht das Kind durch die Badekur zu Tode gebracht wird. Nachher werden wir klüger sein (Heiterkeit), und es ist nicht ausgeschlossen, daß wir dann von der größeren Klugheit den entsprechenden Gebrauch machen. (Heiterkeit.) Namentlich möchte ich bitten, nicht von der Tendenz zu sprechen, daß wir die Großbetriebe strangulieren. Das wäre mit der Reichsverfassung nicht vereinbar und würde auch mit den großen gesellschaftlichen Grundgesetzen unseres Staatslebens im Widerspruch stehen. Diejenigen, die sich keinen rechten Erfolg für das Kleingewerbe aus dieser Vorlage versprechen, sollten doch untersuchen, ob die Vorlage nach Maßgabe der Steuerbefreiung nicht eine gerechte ist und ob wir dadurch nicht die Pflicht erfüllen gegen die kleineren und mittleren Betriebe. Wenn Sie sich davon überzeugen, dann können Sie wegen der Wirkung der Vorlage sich beruhigen. Ich übergebe die Vorlage dem Hause zu einer gründlichen, aber wohlwollenden Beratung. (Schäfer Weisung.) — (Miquel) nahm Abg. Dr. Krüger (freil. Volksp.) das Wort, welches es als erfreulich bezeichnete, daß die Regierung nicht den militärischen Wettbewerb als Grund der Besteuerung angesehen habe. Die dreiprozentige Umsatzsteuer verleihe mit Recht den Ausdruck einer Erbschaftsteuer. Die Vorlage verstoße gegen § 1 der Gewerbeordnung. Was die Rücksicht im Waarenhandel anlaue, so könnten dieselben befreit werden durch bessere kaufmännische Bildung, durch bessere Waarenkenntnis und durch Zusammenschluß zu Genossenschaften. Minister v. Miquel geht auf die Vorlage ausführlicher ein und bemerkt, daß dieselbe lediglich die geringen Geschäftskosten der Großbetriebe in ein richtiges Verhältnis zu den Kleinbetrieben bringen wolle. Abg. Maren (Centr.) empfiehlt Vorberatung der Vorlage in einer der Kommission. Die Mehrzahl seiner Freunde stehe auf dem Boden der Vorlage, habe jedoch Bedenken gegen einzelne Punkte derselben. Regierungs-Kommissar Geheimrat Strug betont besonders den feierlichen Charakter des Entwurfs. Abg. Hausmann (nat.-lib.) meint, die Vorlage müsse in der Kommission äußerst sorgfältig geprüft werden. — Handelsminister v. Reib: Herr Krüger fragt: Wo ist der Handelsminister? Ich habe diesen Entwurf nicht mitgebracht, weil ich dazu reformmäßig nicht berufen bin. Es ist gewissermaßen eine Ergänzung der Gewerbesteuerreform. Die Handelskammern müßten mit dieser Frage befaßt werden. Nun hat sich allerdings ihre Mehrheit gegen eine Sonderbesteuerung ausgesprochen, aber eine beträchtliche Minderheit ist mit dem Grundgedanken des Entwurfs doch einverstanden. Auch die Gründe der Handelskammern, die die großen Waarenhäuser als den vorgeschrittensten Betrieb den Kleinbetrieben gegenüberstellen, können mich nicht zu dem Schluß bringen, daß die Sonderbesteuerung abzulehnen ist. Neben den großen Waarenhäusern hat zweifellos auch der Kleinbetrieb seine Berechtigung und ist notwendig auf dem Lande, in weniger besiedelten Distrikten, in kleinen Städten. So dann handelt es sich nicht bloß um den Zwischenhandel, sondern auch um das Handwerk, das wir ja seit Jahren technisch und wirtschaftlich befähigen wollen und zu einem kaufmännisch geordneten Betrieb führen wollen. Ich würde meine Pflicht als Handelsminister vernachlässigen, wenn ich nicht gerade auch das Handwerk mit meiner Fürsorge bedenken wollte. Aber noch ein anderer wichtiger Gesichtspunkt kommt in Frage. Die großen Kosten der kommunalen Veranlagungen sollen nicht in überproportionaler Weise auf die kleinen Betriebe entfallen, denn sie kommen vorzugsweise gerade den großen Betrieben zu Gute. Zwischen Umsatz und Ertrag ist eine kleine Degression, aber bei dem Anlagekapital ergibt sich eine Progression. Auch deshalb ist eine andere Verteilung der Lasten notwendig. Für die Einzelheiten des Entwurfs lege ich mich nicht fest. Vorschläge, durch die der Entwurf dem Interesse von Kleinhandel und Handwerk entsprechend gestaltet wird, werden wir dankbar annehmen. Nur vor einem warne ich, und zwar gerade als Minister für Handel und Gewerbe. Wir legen Wert darauf, daß die Steuer eine Grenze hat, die nicht prohibitiv wirkt. Ueber die Grenze des Entwurfs gehen Sie nicht hinaus. — Abg. Brothausen (kons.) giebt der Hoffnung Ausdruck, daß der Gesetzesentwurf zu Stande kommen möge nach dem Grundsatz: summus cuique. Abg. Gothein lehnt am Schluß seiner längeren Ausführungen die Vorlage rundweg ab. Morgen 11 Uhr: Fortsetzung der Beratung.

Ausland.

* **Niederlande.** Es bestätigt sich, daß Holland dem Beispiele Dänemarks zu folgen und die kleinen Antillen an die Vereinigten Staaten zu verkaufen gedenkt. Diese Bestrebungen sollen die Holländer angeblich mehr, als sie ihnen einbringen.

* **Großbritannien.** Die Times' demontieren die Meldung der „Kalkutta Times“, wonach britische Truppen an die afghanische Grenze beordert worden sind.

Der Krieg in Südafrika.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

hd. London, 27. Februar. Der hartnäckige Widerstand Cronjes gegen Lord Roberts wird von den Morgenblättern sehr erregt besprochen. „Daily Telegraph“ bezeichnet die Hartnäckigkeit Cronjes als eine unnütze Opferung von Menschenleben. „Morning Post“ erklärt, Cronje sei vollständig in den Händen Roberts. „Daily Mail“ veröffentlicht ein Telegramm aus Paardeberg, nach welchem die Zahl der Buren unter Cronje auf 4000 zusammen geschmolzen sei. Aus dem Telegramm geht hervor, daß Cronjes Truppen am Modder River vollständig in die Enge getrieben sind. Die Lage sei hoffnungslos.

hd. London, 27. Februar. Die Lage Lord Roberts wird in hiesigen militärischen Kreisen als eine äußerst günstige angesehen. Eine ganze Reihe von Offizieren vertritt die Ansicht, daß die Buren unter Cronjes Befehl schon längst geschlagen und gefangen seien. Roberts zögere indes damit, Nachrichten über einen endgültigen Sieg in die Welt zu schicken, weil es seine Absicht sei, die verschiedenen Verstärkungs-Kommandos, welche von allen Seiten Cronje zu Hilfe kommen, zu überraschen und gleichfalls zu vernichten. Die Transvaal-Regierung sende die Verstärkungen aber nur, weil sie der Ansicht sei, Cronje leiste mit seinen Truppen noch Widerstand.

London, 27. Februar. (Anstliche Meldung.) General Roberts telegraphiert, daß General Cronje heute früh kapituliert habe.

hd. Berlin, 26. Februar. Das „Berl. Tagebl.“ meldet aus London: In Kimberley treten normale Zustände ein. Fleisch ist jetzt hinreichend vorhanden. Auch wurde massenhaft Champagner geliefert, aber keine Milch für die Kinder.

Aus dem Norden der Kapkolonie.

London, 26. Februar. Der „Central News“ wird aus Sterksrom von einer gewaltigen Kollisionskatastrophe, welche General Gatacre Freitag Morgen nach Stormberg zu unternehmen, berichtet. Gatacre hatte 5 Compagnien des Derbyshire-Regiments, 4 Compagnien berittene Infanterie und 8 Geschütze bei sich; dazu kamen noch 60 Mann von Montmorency-Rundschäftern. Vom Moorosiophügel bei Stormberg aus eröffnete die Artillerie der Buren zuerst das Feuer. Gatacres Artillerie antwortete, und während dieses Artilleriekampfes rückten Montmorencys Rundschäfter vor, um einen beherrschenden Punkt auf dem Höhenrücken zu nehmen. Sie ließen ihre Pferde am Fuße der Anhöhe zurück, kletterten zum Hügel hinauf und befanden sich dort plötzlich unerwartet einer großen Anzahl Buren gegenüber, welche gleichzeitig auf einer anderen Seite der Anhöhe hinaufgestiegen waren. Beide Parteien feuerten, und auf beiden Seiten fielen Leute. Man suchte Deckung, die Buren näherten sich aber auf fluger Weise der Flanke von Montmorencys Rundschäftern und beschossen sie in mörderischer Weise. Montmorencys Leute hielten dies eine Weile aus, flüchteten dann aber zu ihren Pferden, allein nun fanden sie, daß die Buren ihnen schon 14 Pferde abgehandelt hatten. Bei diesem Kampfe ist auch Hauptmann Montmorency gefallen. Nachdem Gatacres Artillerie noch sechs Stunden lang gefeuert hatte, wurde Befehl zum Rückzug erlassen.

hd. Sterksrom, 24. Februar. Von der Kavallerie Bradbats, der alle Buren vor sich niederwerfen wollte, wird gemeldet, daß 50 pSt. der ersten fünf Schwadronen aus verschiedenen Gründen ihre Entlassung verlangt hätten, wozu sie berechtigt sind, da ihre vertragmäßigen drei Monate Dienstzeit abgelaufen sind.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

hd. Berlin, 26. Februar. Der „Vokal-Anzeiger“ meldet aus London: Ein Telegramm aus Pretoria meldet: Am Donnerstag gingen die Engländer mit Artillerie über den Tugela, wurden aber nach schweren Kämpfen zum Rückzuge gezwungen. Am nächsten Morgen wurde der Angriff erneuert, die britischen Truppen wurden aber wieder zurückgeschlagen.

hd. London, 26. Februar. General Buller meldet, daß in den Kämpfen vom 20. bis 24. ds. 7 Offiziere, darunter 3 Obersten, getötet, 34 Offiziere verwundet und ein Offizier vermißt seien. (Dann dürfte der Mannschafteverlust in die Hunderte gehen.)

hd. London, 27. Februar. Vom Sonntag wird aus Pietermaritzburg telegraphiert: Bullers Truppen sind noch immer in schwerem Kampf begriffen. Nach Telegrammen aus Napbald soll Buller angeblich täglich zwei englische Meilen vorgehen und am Freitag schon bis auf sieben Meilen vor Gatacres Camp, dem äußersten Posten des Generals Buller, gelangt sein.

London, 26. Februar. In einem Telegramm der „Daily Mail“ aus Colenso vom 24. Februar heißt es: Trotz der bei unserem Vorrücken ausgeübten Vorsicht gerieth Mittwoch Nachmittag doch ein Teil des Somerset-Regiments in eine kritische Lage. Die Leute rückten gegen einige Hügel auf der rechten Front vor und marschierten so weit, daß die auf Groblers Kloof verschanzten Buren leicht auf sie feuern konnten. Die Buren eröffneten ein heftiges Geschützfeuer, welches unsere Leute zu erwidern versuchten. Sie verloren hundert Mann, darunter drei Offiziere todt, doch behaupteten sie ihre Stellungen bis zur Dunkelheit und zogen sich dann während der Nacht zurück. Die Buren feuerten Salven in die geräumten

Residenz-Theater.

Montag, den 26. Februar: Erstes Gastspiel des Wiener Soubretten-Theaters (Wühne ohne Männer). Direktor: Gotthard Grünle. „Die überlistete Schaarwache“. (Mr. und Mde. Denis.) Darauf: „Im Felde des Jorns“. Gesangsballade in 1 Akt. Musik von verschiedenen Komponisten. Zum Schluß: „Ein Studentenreich“. Burleske-Operette in 1 Akt. Musik von Gotthard Grünle.

Der Karneval stellt Alles auf den Kopf und die Bühne des Residenz-Theaters hat er sogar für ein paar Tage zum Breit gemacht. Der Knabe, der das Waldborn blies, der trug die Schuld davon. Uebrigens war das Waldborn ein richtiges Kapellmeisterplektron und der Knabe der beliebteste Komponist und Wiener Dirigent Grünle, der zu des seligen Ney's Zeiten öfter mit seinen Ensembles und Orchestern und den Daut Wiesbadens erntete. Diesmal erschien er mit einer Schaar tanzender und singender Damen, von denen ein Teil, manchem Rosalind zum Freunde, als betricote Herren, als Studenten, als Soldaten auftraten, ein Teil, der, ehrlich gestanden, nicht unser Fall ist, denn ein Weib in einer Hosenrolle hat, wenn das Kostüm nicht äußerst decent gewählt ist und die Schamtheit der Taille und die Breite des Beckens verdeckt, immer etwas Peinliches, das ästhetische Gefühl Verlesendes, wenn es auch nur Wenige empfinden mögen. Sicher haben die Soldaten der Schaarwache in dem ersten kleinen Offenbachschen Operettchen, in dem ein listiges Kammerlädchen die von der Schaarwache geliebte Herrschaft rettet, recht abrett, nett und feich gespielt, wenn auch nichts männlich an ihnen erschien, als ungalant zu sagen, die Wöschchen. In Fräulein Sylvia Vere hat das Soubretten-Theater eine charmante Sängerin mit einer allerliebsten Koloratur, auch die anderen Solisten, die Damen Rangola, v. Ehrenberg, Löw, Ruth und Pollmar waren recht wader, während das Corps als Chor sich so gut geschult erwies wie in seiner Tätigkeit im Tanz. Besonders im zweiten Stück, einem Gesangsballade, erntete es stürmischen Applaus, aber auch das dritte, dem ein phantastischer Studentenreich zu Grunde lag, gefiel sehr. Dank nicht zum Wenigsten der gefälligen großartigen Wesen des Dirigenten, der auch als Kapellmeister sich wieder trefflich bewährte, obgleich er in dem ersten Offenbachschen Stück

mit dem schnell hier zusammengeführten Orchester und der schwierigen Musik einige Noth hatte. Desto flotter gingen die beiden andern Böden von Statten. Das gut besetzte Haus und der lebhafteste, im Schwelche des Angeichts — es war, besonders anfangs, außerordentlich heil im Theater — gespendete Beifall bewies, daß man hier für leichte Musik noch Sinn hat. Erwünscht sei beiläufig, daß die Talletten des Ensembles sehr geschmackvoll waren.

Aus Haus und Leben.

* **Ein Appell an die Künstler** richten die „Münch. Reichs. Nachr.“, indem sie schreiben: Es scheint leider kein Zweifel mehr möglich: die lex Heinze droht in einer Form zu Stande zu kommen, in der die Wünsche und Anschauungen unserer ultramontanen und konservativen Moralwächter nur wenig abgemildert zur Wirklichkeit werden. Bisher haben die Regierungen den Standpunkt eingenommen, daß das wenige Gute, das ihre Vorlage enthält, mit dem vielen Schleim, das die „Besserungs“-Vorschläge des Centrums enthalten, viel zu theuer erkauft wäre. Jetzt soll man, durch außerparlamentarische Einflüsse mitbestimmt, am Bundesrathschuß standgebiger geworden sein, und so wird es vielleicht nicht mehr lange dauern, daß der § 184 a in der folgenden Form Gesetzeskraft erlangt: „Mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 600 Mk. wird bestraft, wer Schriften, Abbildungen oder Darstellungen, welche, ohne unschuldig zu sein, das Schamgefühl gräßlich verletzen, einer Person unter 18 Jahren gegen Entgelt überläßt oder anbietet oder zu geschäftlichen Zwecken, oder in der Absicht, das Schamgefühl zu verletzen, in öffentlichen Straßen, Plätzen oder anderen Orten, die dem öffentlichen Verkehr dienen, in argernüchternder Weise ausstellt oder anhängt.“ Damit wäre der erbärmlichste Kunstschutzparagraph, der je ein Gesetzbuch verunstaltet, in unser deutsches Strafgesetzbuch aufgenommen. Haben die bildenden Künstler Deutschlands wirklich keine Ahnung davon, was hier zur Knebelung freien Kunstschaffens gethan wird? Die lächerliche Konfiszierung von Reproduktionen großer Meisterwerke, die momentan eine Hauptbeschäftigung der Berliner Polizei bildet; die Anschauungen, die in den Reden der Centrumsleute bei der Reichstagsdebatte zum Ausdruck kamen, das Alles sollte doch die Künstler darauf aufmerksam machen, welche Kunstfeindlichkeit, bis zur Schamlosigkeit der Brüderie verfallener und der Natur entfremdeter Geist in aufschallendsten Treiben mächtig ist und durch die lex Heinze nun auch noch die Gewaltmittel des Strafgesetzes in die Hand bekommen soll, um zur unbeschränkten Herrschaft zu kommen. Es ist allerhöchste Zeit, daß die deutsche Künstlerschaft, die Münchner voran, ihre Stimme er-

hebt, um gegen jenen finsternen und unlauteren Geist und gegen seine Machtgelenke energig zu protestieren. Die unsaubere auf niedere Instinkte und bloßen Geldgier spekulirende Kunstfälschung wird auch unter den strengsten „Sitten“-Gesetzen, im Schatten der Heuchelei, ungehindert weiter gehend; für die ehrliche, echte Kunst aber steht heute sehr viel auf dem Spiel. Heute ist es höchste Zeit für unsere Künstler, sich ihrer Zudolenz politischen Dingen gegenüber zu entreißen und durch mannhaftes, einiges Auftreten zu bekunden, daß sie nicht stumm und willig die entehrenden Ketten sich anlegen lassen wollen, mit denen die Geseßmacherei der Deutscher und Finsternisse sie bedroht. Sie werden dafür von der ultramontanen Presse mit denselben schamlosen Verleumdungen bedacht werden, wie die liberalen Zeitungen, die es wagen, für die Freiheit der Kunst einzutreten; aber das wird sie gewiß nicht abschrecken, für ihre gute Sache zu kämpfen. Geringes sie nicht den Sieg, so werden sie sich doch vor dem schmachvollen Aufstumpfsinniger Gleichgültigkeit bewahrt haben.

* **Zur Wahrung der Sittlichkeit** durch Freiherrn v. Mirbach schreibt der „Lunenburg“: Das lächerlich all das ist, es wird einem weh dabei. Welches Kinde und traktlose und doch plumpe Umhertappen quer über Weg und Deet in einem Garten, den man pflegen will und doch nicht kennt und doch nicht sehen kann! Daß Anreisen, und Viele reisen ja nie, Schädigungen vom Anblick des Nackten erwachsen können, wir leugnen es nicht, aber wie kann man glauben, durch solche Wahrgelassen zu helfen! Und wenn der Schutzmantel wirklich den Eintritt zur Hauptthür verwehrt, alle Reibthüren kann er nicht verschließen, und somit er's, so schliessen die schlümmen Geister durch's Schlüßelloch. Wir haben unsere Meinung über all das ja früher ausdrücklich niedergelegt. Dem Schamhügel kann hier keiner wehren, sich noch mehr zu beschämen: verheule ihm so viel Du willst, Du läßt sein Auge nur, die Kleider zu durchschauen. Den noch unbedeckten unweisen Reinen aber behütet nur eins: daß wir ihn lehren, das Ebenbild Gottes in dem Menschenbild zu sehen, den nach der Bibel Gott sich zum Ebenbild schuf. Immer und immer wieder: ästhetische Erziehung ist's, die nicht nur Herrn v. Mirbach und seinen Hofdamen, nein, die uns Allen fehlt. Sie ist freilich schwieriger zu erreichen, als die Weisheit, daß Alle in der Rückenansicht sittlich und in der Vorderansicht unsittlich seien.

* **Verschiedene Mittheilungen.** Herr Karl Jidner vom Stadttheater in Magdeburg ist, wie bereits gemeldet, vom 1. September l. J. ab für die hiesigen Königl. Schauspiele verpflichtet worden. Wenn er sich bis dahin sein leeres Pathos abgewaschen konnte, wäre das Engagement vielleicht willkommen zu heißen.

Der Großherzogliche Koncertmeister Professor Leop. Grützmann, ein berühmter Cellist, ist plötzlich am Herzschlag gestorben.

Stellungen. Donnerstag Abend wurde die vorgeschobene Stellung des Kaiser-Regiments unter Groblers Kooß zweimal von den Büren angegriffen. Dieselben unternahmen entschlossene Sturmangriffe, wurden aber zurückgetrieben. Unsere Verluste betrugen hierbei hundert Mann. Der Kampf am Freitag war hauptsächlich charakterisiert durch einen glänzenden Angriff der irischen Brigade unter Führung der Junistkilling-Regimenter auf die Hügel auf der rechten Flanke. Trotz der größten Tapferkeit gelang es unseren Leuten nicht, alle uns entgegen stehenden Stellungen vor der Dunkelheit zu nehmen. Unsere Leute hatten schwere Verluste, da die Büren in stark verschützten Stellungen waren. Seit wir das hohe Terrain aufgegeben haben, um über den Tugela zu gehen, haben wir den Angriff thatsächlich wieder von vorn angefangen, und zwar gegen schwierige Stellungen, welche stark besetzt zu sein scheinen. (Frankf. Zig.)

ld. **General Marques**, 27. Februar. General Buller hat vor einigen Tagen den Befehl gegeben, zwei Eisenbahnzüge mit Lebensmitteln von Durban nach Ladysmith abzusenden.

ld. **Brüssel**, 27. Februar. Alle Nachrichten über eine bereits eingeleitete oder bevorstehende Friedensvermittlung werden bementirt. So lange keine entscheidende Schlacht geschlagen ist, könne von einer Friedensvermittlung keine Rede sein, auch nicht, wenn Bloemfontein genommen ist.

u. **London**, 26. Februar. Der dem Hause der Gemeinen am gestrigen Tag vorgelegte Budget-Bericht für die Marine weist deutlich die Spuren des südafrikanischen Krieges auf. Die Gesamtschätzung der Ausgaben übersteigt die vorjährige um 27 1/2 Millionen Pfund Sterling. Ein großer Teil dieses Plus entfällt auf die Vermehrung der Flottenbesatzung um 4240 Mann, und circa 800,000 Pfund Sterling kommen auf die Anschaffung von Geschützen und Munition. Die letzten Summe schließt einen Kosten von rund 120,000 Pfund Sterling ein, der auf das Conto „Transvaalkrieg“ zu schreiben ist. Bemerkenswerth erscheint ferner eine Steigerung der Ausgaben für Kohlen um 350,000 Pfund Sterling, die theilweise auf die allgemeine Preissteigerung für die genannten Brennstoffe, theilweise auf den infolge des Krieges angewachsenen Bedarf zurückgeführt werden muß, und bei den besonderen Umständen natürlich im letzten Budget nicht vorgesehen werden konnte. Der Bau der neuen Schiffe vollzieht sich programmgemäß. Die in diesem Jahre zu beginnenden Neubauten umfassen 2 Panzerkreuzer, 2 Kreuzer 1. Klasse, 1 Kreuzer 2. Klasse, 2 Kanonenboote, 2 Torpedoboote und 2 Torpedoboot-zerstörer. Die Kosten hierfür werden die im Vorjahre aufgewendeten um 1,18 Millionen Pfund Sterling übersteigen, weil 1899 auf den Privatwerften nicht viel hergestellt werden konnte. Schließlich werden Neubewilligungen für Geschütze, Telegraphie ohne Draht und sonstige Verbesserungen gefordert.

wb. **Wien**, 26. Februar. (Abgeordnetenhaus.) Nachdem zu den Dringlichkeitsanträgen über die Ausstände der Kohlenarbeiter sämtliche Antragsteller gesprochen hatten, wurde die Beratung auf Mittwoch vertagt. Am Schlusse der Sitzung weist der Schönerlauer Wolf auf die Angaben hin, die in einigen an den Ministerpräsidenten gerichteten Interpellationen enthalten seien, denen zufolge die österreichische Regierung das englische Schachervolk in seinem Kampfe gegen das heldenmüthige Volk der Büren unterstütze. Es heiße, daß 2000 ungarische Pferde für Kriegszwecke ausgeführt, daß aus Brunn Uniformen geliefert und sogar für das österreichische Heer bestimmte Geschütze abgetreten seien. Redner ist überzeugt, daß nicht nur die Deutschen, sondern auch die slavischen Abgeordneten das Vorgehen einträchtig verurtheilen würden. Er verlangt daher, daß der Ministerpräsident oder der Landesverteidigungsminister in der nächsten Sitzung antworten und auf Ehrenwort versichern möge, ob diese flagranten Verletzungen der Neutralität stattgefunden haben oder nicht.

ld. **New-York**, 25. Februar. (Per Kabel.) Der Gegensatz, der zwischen der Haltung des Volkes und der der Regierung Englands gegenüber besteht, tritt immer deutlicher zu Tage und bereitet der letzteren große Verlegenheiten; denn die von den Trägern der öffentlichen Meinung gegebene Sympathie für die Büren beginnt sich in recht gefährlicher Weise zu äußern. So hat sich nach einem solchen aus Chicago eingetroffenen Telegramm vor dem dortigen englischen Konsulat eine drohende Volksmenge angesammelt, die unter Hohnrufen auf die Büren das Gebäude der britischen Botschaft bedrohte. Das Haus wurde ununterbrochen mit Steinen und Schneebällen bombardiert, bis die Gendarmen des Konsuls dem Vortrieß befehl, die Thüre herunterzuholen, und dieser kam dem Auftrag unter einem Hagel von Wurfschüssen nach. Der Polizei gelang es dann schließlich, die Menge zu zerstreuen. Die Antipathie gegen England äußert sich aber auch darin, daß man sich mit den von der Regierung abgegebenen Erklärungen bezüglich der von dem ehemaligen Konsul Macrum in Pretoria gegen England aufgestellten Verduldigungen (Dessung seiner Briefe) nicht begnügt, sondern den Staatssekretär Day zwingen will, Farbe zu bekennen und genaue Aufschlüsse über die Angelegenheit zu geben, um England auf jeden Fall bloßzustellen. Die Sache wird also im Kongreß zur Sprache gebracht werden.

Petersburg, 24. Februar. Von den Mönchen des orthodoxen Troitsk Sergius-Klosters in Moskau, eines der ältesten, reichsten und größten Rußlands, wurde dem holländischen Pastor Giltot ein prachtvolles Kirchenbanner und eine reichbedeckte zur Liebesentzündung an die Büren überreicht. In einem begleitenden Begleitschreiben heißt es, es möge das Zeichen des Kreuzes als Zeichen tiefer Sympathie für die ruhmvollen Verteidiger der Heimath den Büren in der schweren Aufgabe helfen, das ist unser herzlichstes Gebet, feste Hoffnung und aufrichtiger Wunsch! Giltot verspricht, das Kirchenbanner seiner Bestimmung anzuführen und das Begleitschreiben in allen holländischen Zeitungen zu veröffentlichen. Die Reichsdeutsche soll vorläufig in einer Petersburger Kathedrale aufbewahrt und nach dem Friedensschluß nach Transvaal befördert werden.

Aufsch, Kereis. Eine heitere Episode aus dem Bürenkrieg heißt die „Deutsche Wochenzeitung in den Niederlanden“ mit: Major Albert befand sich bei einer der freischaffenden Batterien, die Kimberley beschossen und beobachtet durch seinen Feldscherer die feindlichen Kanonen. Jedemal, wenn er einen Schuß ausblitzen sah, rief er: „Aufsch, Kereis!“ worauf sich die Leute hinter der Brustwehr niederbuckten. Nur Leutnant Heister, ein Deutscher, blieb neben dem Major aufrecht stehen und bemerkte, der Befehl „Aufsch, Kereis“ gälte seinem Offizier. Der Major lachte und rief in Zukunft sei: „Aufsch, Kereis, ein Leutnant Heister oof!“

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 27. Februar.

— **Personal-Nachrichten.** Der bisherige Landrath Ling in Mayen ist zum Verwaltungsgerichts-Direktor in Wiesbaden ernannt worden. — An Stelle des Herrn Oberlehrers Dr. Höfer in Diez tritt Herr Oberlehrer Dr. Th. Megeiner.

— **Königliche Schauspiele.** In der heutigen Vorstellung „Die Fiedermans“ ist die Rolle des Alfred nicht, wie im Theaterspiel angegeben, mit Herrn Wolff, sondern mit Herrn Bucar vom Großherzogth. Hoftheater in Darmstadt besetzt.

— **Residenz-Theater.** Mit der Direktion des kleineren Substraten-Theaters wurde nach dem gestrigen Erfolge die Vereinbarung getroffen, daß ein verlängertes Gastspiel bis Donnerstag stattfindet. Am Freitag geht der unverwundliche Probe-Kandidat zum 24. Mal in Scene, während am Samstag die Premiere von: „Die Dame von Marim“, Schwan von G. Heyden, welcher in Berlin am Residenz-Theater stets ausverkauft Häuser ergiebt, stattfindet. Fräulein Fröhlich spielt hier die Titelrolle. Herr Dr. Rauch legt das Stück selbst in Scene. Das Gesamtpersonal ist in dieser Novität beschäftigt.

— **Volksvorstellung.** Am nächsten Sonntag, den 4. März, Nachmittags 3 Uhr, veranstaltet der hiesige Volksbildungs-Verein

im Residenz-Theater eine Volksvorstellung, und zwar gelangt das allgemein beliebte Schauspiel „Die Hofmännin“ von Thilo v. Trotha zur Aufführung. Die Vertheilung der Rollen, welche zu den bekannten niedrigen Preisen (25 Pf. bis 1 Mk.) abgegeben werden, geschieht in der bisher üblichen Weise.

o. **Militärisches.** Herr Oberst v. Bacher ist von seinem Urlaub hierher zurückgekehrt und hat das Kommando des Infanterie-Regiments v. Gersdorff (Westf.) Nr. 80 wieder übernommen. Er wohnt wieder, bis auf Weiteres, im Hotel „Minerva“.

o. **Stadtsanctus.** Sitzung vom 27. Februar. Vorsitzender: Herr Bürgermeister Heß. Beisitzer: die Herren Stadträte Brück, Stein und Wagemann. Die einzige zur Verhandlung anstehende Streitsache hat das Gesuch des Herrn August Saher hier um die Erlaubnis zum Bierauschank zum Gegenstand. Der Gesuchsteller betreibt Karlsrufer 14. Gasse der Rheinstraße, ein Weinrestaurant und möchte daselbst auch Bier ausschänken. Die Polizei hat nichts dagegen zu erinnern, die Gemeindebehörde aber bestreitet das Bedürfnis und hat das Gesuch auf Ablehnung begutachtet. Der Stadtsanctus ist der gleichen Ansicht und erkennt deshalb auf Abweisung der gegen die Gemeinde erhobenen Klage.

o. **„Concordia“-Fest.** Das war gestern Abend in den Kinosälen ein frisches, frohliches Festtagsfest; der Männergesangs-Verein „Concordia“ hatte seine Mitglieder und deren Angehörigen eingeladen, dem Prinzen Jocus die übliche Guldigung darzubringen, und groß, sehr groß war die Zahl Derer, die sich um den Thron des allgewaltigen Sorgenbewingers gesammelt hatten. Wenn auch keine „werthvollen Preise“ winkten — mit dieser doch meist nur die Stimmung verberbernden Einrichtung hat die „Concordia“ gebrochen —, so liegt die Quantität, wie die Qualität der Massen durchaus nichts zu wünschen übrig. In der Eleganz und charakteristischen Ausstattung der Kostüme hatte sich ein Wettstreit entsponnen, an dem jeder Beschauer, und sollte er noch so anspruchsvoll sein, das größte Wohlgefallen haben mußte. Es war ein Bild, so farbenprächtig und glänzend, so abwechslungsreich und belebt, so voll Jugendfrische und Anmuth, daß man sich gar nicht satt daran sehen konnte. Und dabei überall die lauterste Fröhlichkeit, eine anregende animirte Stimmung, wie sie eben nur solche geschlossenen Vereinfestungen, die eines gewissen familiären Charakters nicht entbehren, eigen ist. Daneben hatte auch die rührige Vergnügungs-Kommission der „Concordia“ für mancherlei Ueberraschungen gesorgt. Die von ihr unter Ueberwindung der größten Schwierigkeiten organisirte „Südafrikanische Musik-Kapelle“ konzertierte unter der Leitung ihres Kapellmeisters Schwanowoll mit so außerordentlichem Erfolge, daß ihr von mehreren anwesenden Musikern die glänzendsten Engagements-Angebote gemacht wurden. Eine gut ausgestattete Saalpoli, mit eigens für dieses Fest hergestellten „Johann-Bach-Festtagstorten“, sorgte dafür, daß die Verbindungen selbst zwischen den Bewohnern der entferntesten Enden des Narrenreiches aufrecht erhalten wurden. Und dabei war die Bedienung so stramm, daß Bobbiel, hätte er diesen Betrieb gesehen, seine helle Freude daran gehabt haben würde. Als dann während der Massenpolonaise allerlei „zarte Aufmerksamkeit“ des Vorstandes ausgeübt und eine Hefige „verbitterte Männer“ und hervorragende schärer Massen durch Ordensdecorationen ausgezeichnet wurden, erreichte die Freude ihren Höhepunkt. Daß unter solchen Umständen neben dem Prinzen Jocus auch Zerpfische nicht zu kurz kam, ist selbstverständlich; unter der umsichtigen Führung des Herrn Julius Bier wurde auch ihr der schuldige Tribut in vollem Maße gezollt. So verlief das Maskenfest der „Concordia“ in allen seinen Theilen in schönster „Eintracht“.

— **Ethische Gesellschaft.** Die dieswöchentliche Sitzung der hiesigen Abtheilung der „Ethischen Gesellschaft für ethische Kultur“ findet Donnerstag, Abends 8 1/2 Uhr, im Gartensaal des „Hotel Vogel“, Rheinstraße 27, statt. Fräulein A. Raden wird über die ethischen Ansichten J. S. Prof. der Philosophie in Prag, sprechen. Ferner steht das Thema „soziale Hilfsarbeit“ zur Diskussion. Gäste, Damen wie Herren, sind bestens willkommen.

— **Der Allgemeine Vorshuf-Verein G. m. b. H.** (Geschäftsfleisch Sträßgasse 48) hat seit 1. Januar d. Js. die Zinsen der Sparkasse von 3 pCt. auf 3 1/2 pCt., nach vollen Monaten berechnet, erhöht und nimmt Spareinlagen von 5 Mk. bis zu 2000 Mk. an und verleiht die Büher unentgeltlich. Darlehen verzinst der Verein gegen 1/2-jährige Kündigung an 3 1/2 pCt. Der Zinsfuß der Konto-Korrent-Kreditoren (laufende Rechnung, Guthaben, Check-Konten) ist vom 1. Januar d. Js. von 2 pCt. auf 2 1/2 pCt. erhöht. — Der Neubau des Vereins in der Maurerstraße hat begonnen und in der nächsten Zeit schon findet die Grundsteinlegung statt. Man hofft, daß den täglichen wachsenden Geschäften ausreichende Räume bietende Haus schon am 1. Oktober dieses Jahres bezogen zu können.

o. **Eodesfall.** Herr Gehelmer Regierungsrath Adolf Schaffner, der seit einer Reihe von Jahren im Anbetrachte hier lebte, ist gestern, im beinahe vollendeten 76. Lebensjahre, gestorben.

— **Handelsregister.** In das Handelsregister A. Nr. 16 ist die Firma „Heinrich Hauser, Hotel St. Petersburg“, Wiesbaden, und als Inhaber der Kaufmann Heinrich Hauser, zu Wiesbaden eingetragen worden.

o. **Unfall.** Gestern Nachmittag gegen 3 1/2 Uhr wurde auf dem Bismarck-Ring ein 7-jähriges Mädchen aus der Reichstraße durch den Aufschlag eines Pferdes derartig an der rechten Wange getroffen, daß es drei tiefe Wunden davon trug und in ein Krankenhaus verbracht werden mußte. Sehr gefährlich soll die Verletzung glücklicher Weise nicht sein.

* **Mainz**, 26. Februar. Heute Abend wurde ein Wioner-feldat dabei erschoten. Derselbe heißt Unkelbach und stammt aus Lahnstein. Er kam ins Militär-lazareth, woselbst die Aerzte bemerkten, daß er noch Lebensgeheim von sich gab. Die Verletzungen sind aber derart, daß er die Nacht nicht überleben dürfte. Veranlassung war ein Streit in einer Wirthschaft. Der Thäter, Arbeiter Girth, wurde ebenfalls schwer verletzt. — Die Wesserscheiben, die kürzlich auf dem Bahnhofsplatz dem Glaser Hapfel tödtlich verletzten, sind heute in Weiskau verhaftet worden. Es sind zwei Cement-arbeiter. — Der Ingenieur Dobig, 55 Jahre alt, von den Dächern Frankfurt wurde auf dem Bahnhof in Kassel überfahren. Der Kopf wurde dem Unglücklichen vom Rumpf getrennt und der übrige Körper vollständig germalmt.

△ **Mainz**, 27. Februar. Rheinpegel: 2 m 40 cm Vormittags gegen 2 m 72 cm am gestrigen Vormittag.

Aus dem Gerichtssaal.

ld. **Leipzig**, 26. Februar. Ein interessantes Ereigniß war es, welches heute den ersten Straßensaal des Reichsgerichts beschäftigte. Der Pfarrermeister Julius Wintermeyer war vom Landgericht Wiesbaden wegen Verleumdung des Bürgermeisters von Sonnenberg, Herrn Seelgen, verurtheilt worden. Der Bruder des in Dogheim wohnenden Angeklagten hatte nämlich von dem Bürgermeister Seelgen ein Strafmandat geschickt bekommen. Um nun zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, daß der inzwischen verstorbene Bürgermeister Seelgen sein verantwortungsvolles Amt in einer in mancher Beziehung zu tadelnden Weise führte, schrieb der Angeklagte, der überdies von der Staatsanwaltschaft mit seiner Klage bereits abgewiesen war, auf jenes Strafmandat die Worte: „Ein Mensch, wie der Bürgermeister von Sonnenberg, der wissenschaftlich Begünstigungen treibt und falsche Urkunden anstellt, ist nicht berechtigt, ein Strafmandat auszustellen.“ Er erreichte damit seinen Zweck und wurde wegen Verleumdung verurteilt. Nun brachte er in der Gerichtsverhandlung Alles vor, was er zur Begründung seiner Worte auf dem Strafmandat anzuführen hatte. Der Bürgermeister habe seine (des Angeklagten) Fabeln, die einen verbotenen Weg benutzt hätten, bestrahlt, während er bei Anderen ein Auge zugedrückt habe. Zur Begründung seines Vorwurfs, daß Herr Seelgen falsche Urkunden ausgestellt habe, führte der Angeklagte u. A. Folgendes aus: Im Jahre 1897 habe in Sonnenberg ein Wettfingen stattgefunden, zu dem nur in Sonnen-

berg anständige Bürger Zutritt hatten. Nun stellte aber Bürgermeister Seelgen auch Leuten, die wohl polizeilich angemeldet waren, von denen er aber wußte, daß sie nicht in Sonnenberg anständig waren, Berechtigungsscheine zur Teilnahme an dem Wettfingen aus. Ferner habe der Bürgermeister bei der Vertheilung eines Hauses den Kaufpreis erst später und niedriger in das Protokoll der Vertheilung eingetragen, weil er selbst Interesse an diesem Hause beabsichtigt hatte. Die Richtigkeit der Behauptungen des Angeklagten konnte nur theilweise als richtig anerkannt werden. So erklärte der Bürgermeister, er habe bei der Vertheilung der Häuser erst eine gerichtliche Entscheidung abwarten wollen und es sei nur Zufall, daß der Fuhrmann des Angeklagten der erste und einzige gewesen sei, dem er ein Strafmandat zugesandt habe. Jedenfalls fiel das Urtheil des ersten Gerichtshofes für den Angeklagten ungünstig aus und er suchte dieses Urtheil mit dem Rechtsmittel der Revision an, indem er zur Rechtfertigung derselben Verleumdung materieller und prozeßueller Rechtsnormen rügte, wobei er besonders nachdrücklich darauf legte, daß die verlesenen Aussagen des inzwischen verstorbenen Bürgermeisters nicht vereidigt gewesen seien. Der erste Straßensaal entließ sich nach dem Antrag des Herrn Reichsanwalts, das Urtheil der ersten Instanz aufzuheben, und verwies die Angelegenheit zur Wiederaufnahme an das Landgericht Frankfurt.

Letzte Nachrichten.

Spezial-Bureau Berlin

Berlin, 27. Februar. Die politische Situation im Reich hat sich, wie dem „Berliner Tageblatt“ mitgetheilt wird, in den letzten Tagen zweifellos nicht unbedeutend zugespitzt. In parlamentarischen Kreisen sprach man schon am Samstag Abend von der Auflösung des Reichstages als von einer ziemlich sicheren Thatsache. Wenn nicht auch diese Auffassung vielleicht etwas pessimistisch gefärbt ist, so ist es doch Thatsache, daß das Centrum über die Gemeindevahlrechtsvorlage in hohem Grade verärgert ist und daß diese Stimmung sich auch auf die Beurtheilung der Flottenvorlage überträgt.

Berlin, 27. Februar. Kultusminister Dr. Studt hat an das Abgeordnetenhaus die Mittheilung gelangen lassen, daß er sich mit der Absicht, am Donnerstag die zweite Beratung des Kultus-Gesetzes zu beginnen, einverstanden erklärt.

Agram, 27. Februar. Die Demonstration der kroatischen Studenten gegen die Serben nimmt einen ersten Charakter an. Gestern attackirten die Studenten das serbische Baugelände. Die Polizei mußte einschreiten und viele Verhaftungen vornehmen.

Rom, 27. Februar. Ein Telegramm aus Romara in Abschnitten berichtet, daß zwischen England und Mexiko ein Vertrag abgeschlossen ist, betreffend die Grenzregulierung.

Washington, 27. Februar. Eine offizielle Meldung berichtet, Mac Kuley und sein Kabinett werden den zwischen England und den Vereinigten Staaten durch den Staatssekretär Hay vereinbarten Vertrag, betreffend den Bau des Nicaragua-Kanals, unterzeichnen. Sollte das Parlament denselben ablehnen, so würde die Regierung sich auf den früher abgeschlossenen Clayton-Bulwer-Vertrag stützen und England mittheilen, Amerika würde sich nicht mehr durch den zwischen England und den Vereinigten Staaten, sowie den Staaten von Central-Amerika bestehenden Vertrag als gebunden ansehen.

wb. **Berlin**, 28. Februar. Dem „Berl. Tagebl.“ zufolge unterzog sich Crispj mit gutem Erfolg einer Star-Operation.

ld. **Paris**, 27. Februar. Bei dem Brande in der Spiritfabrik von Depinay in St. Ouen sind 180 Personen infolge Explosion von Alkoholgefäßen verletzt. Durch den Einsturz einer Mauer verunglückten 8 Feuerwehrleute.

Volkswirthschaftliches.

Fruchtpreise, mitgetheilt von der Preisnotirungsstelle der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden am Fruchtmarkt zu Frankfurt a. M. Montag, den 26. Februar, Nachmittags 12 1/2 Uhr. Per 100 Kilogramm gute marktfähige Waare, je nach Qualität, loco Frankfurt a. M.: Weizen, hiesiger, 15 Mk. 70 Pf. bis 15 Mk. 80 Pf., Roggen, hiesiger, 14 Mk. 60 Pf. bis 15 Mk. — Pf., Gerste, Vieh- und Füllger (neue), 15 Mk. 50 Pf. bis 16 Mk. — Pf., Gerste, Witterauer, 15 Mk. 50 Pf. bis 16 Mk. — Pf., Hafer, hiesiger (alter), — Mk. — Pf. bis — Mk. — Pf., Hafer, hiesiger (neuer), 14 Mk. 20 Pf. bis 14 Mk. 50 Pf., Raps, hiesiger, — Mk. — Pf. bis — Mk. — Pf.

Viehmarkt zu Frankfurt a. M. vom 26. Februar 1900. Zum Verkauf standen: 412 Ochsen, 29 Bullen, 729 Kühe und Färsen (Stiere und Küder), 315 Kälber, 288 Schafe und Hammel, 1643 Schweine. Bezahlt wurde für 100 Pfund: Ochsen: a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwerthes bis zu sechs Jahren (Schlachtgewicht) 66 bis 68 Mk., b) junge fleischige, nicht ausgewachsene und ältere ausgewachsene 61—63 Mk., c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 55—58 Mk., Bullen: a) vollfleischige, höchsten Schlachtwerthes 55—58 Mk., b) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 51—53 Mk., Kühe und Färsen (Stiere und Küder): a) vollfleischige, ausgewachsene Färsen (Stiere und Küder) höchsten Schlachtwerthes 54—58 Mk., b) vollfleischige, ausgewachsene Kühe höchsten Schlachtwerthes bis zu 7 Jahren 50—53 Mk., c) ältere ausgewachsene Kühe und wenig gut enthaltene jüngere Kühe und Färsen (Stiere und Küder) 40—42 Mk., d) mäßig genährte Kühe und Färsen (Stiere und Küder) 30—32 Mk., e) gering genährte Kühe und Färsen (Stiere und Küder) 27—29 Mk. Bezahlt wurde für 1 Pfund: Kälber: a) feinste Rasse (Vollm. gewicht) und beste Sauglader (Schlachtgewicht) 76—80 Pf. (Lebendgewicht) 46—48 Pf., b) mittlere Rasse und gute Sauglader (Schlachtgewicht) 69—71 Pf. (Lebendgewicht) 40—41 Pf., c) geringe Sauglader (Schlachtgewicht) 67—69 Pf. Schafe: a) Marktschaf und jüngere Marktschaf (Schlachtgewicht) 62—64 Pf., b) ältere Marktschaf (Schlachtgewicht) 48—52 Pf., c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Märzschafe) 38—40 Pf. Schweine: a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren (Schlachtgewicht) 52 Pf. (Lebendgewicht) 41—42 Pf., b) fleischige 51 Pf. (Lebendgewicht) 40 Pf.

Geldmarkt. Coursbericht der Frankfurter Börse vom 27. Februar, Mittags 12 1/2 Uhr. (März-Cours.) Credit-Aktien 237.—, Disconto-Commandit 197.80, Staatsbahn 141.—, Lombarden 80.—, Gotthardbahn-Aktien —.—, Centralbahn —.—, Nord-Ostbahn —.—, Union-Bahn —.—, Laurahütte-Aktien 273.00, Gelsenkirchener Bergwerks-Aktien 213.30, Bochumer 277.—, Harpener 231.—, 3-proc. Renten —.—, 3-proc. Renten 91.60, Dresdener Bank —.—, Darmstädter Bank —.—, Berliner Handels-Gesellschaft —.—, Deutsche Bank —.—, 4-proc. Spanier 68.30, 3-proc. Portugiesen —.—, Tendenz: fest.

Wien, 27. Februar. Oester. Credit-Aktien 236.70, Staatsbahn-Aktien 137.00, Lombarden 27.20, Marknoten 113.25.

Geschäftliches.

Für 11 Mark eventuell 500,000 Mark und eine Equipage zu gewinnen, diese Chance dürfte sich sobald nicht wieder bieten. Schon am 8. u. 9. d. 10. März findet die Ziehung der zweiten und letzten Aachener Dombau- und Krönungsgewinn-Lotterie statt. Die Loose kosten: das Ganze Mk. 10, das Halbe Mk. 5, das Viertel Mk. 2.50. Das mit dem General-Vertrieb dieser Loose betraute Bankhaus **End. Müller & Co.** in Berlin hat der heutigen Nummer unseres Blattes einen ausführlichen Prospect beigelegt. F 65

Die Abend-Ausgabe enthält 2 Beilagen.

Verantwortlich für den pölitischen und literarischen Theil: H. Schulte von Dröge, für den übrigen Theil und die Anzeigen: G. Wöhring; beide in Wiesbaden. Druck und Verlag der G. Schilling'schen Buch-Druckerei in Wiesbaden.

Für die Hausfrau! Für den Arzt und Hygieniker!

Wir gestatten uns, alle Interessenten auf die von uns getroffene Einrichtung zur Teppich-Reinigung, als das vollkommenste Verfahren zur gründlichsten Reinigung von Teppichen, Läufern, Decken, Portièren, Möbelstoffen etc. aufmerksam zu machen, welche seit ca. 9 Jahren die grossartigste Anerkennung seitens unserer Kunden im Besonderen der verehrlichen Hausfrauen findet.

Die Anwendung dieses Verfahrens bedeutet einen **grossartigen Erfolg** gegenüber den alten Methoden, da es **absolut vollkommene Reinigung von Staub, Schmutz, Bakterien** etc. gewährleistet. Es ist deshalb auch von hervorragender **hygienischer** Bedeutung, ein Vorbeugungsmittel gegen Infektionskrankheiten und von besonderer Wichtigkeit für Stoffe, die in Krankheitszimmern Verwendung fanden.

Jede Beschädigung der Stoffe durch Einspannen oder Klopfen ist ausgeschlossen, da dieselben einfach frei ausgebreitet und mit hochgespannter kalter Luft durchgeblasen werden.

Infolge der hohen Spannung der komprimierten Luft dringt diese in alle Poren ein, nimmt jedes, auch das kleinste Schmutztheilchen mit fort und lockert das festgewordene Gewebe wieder, **so dass die ursprünglichen Farben in voller Frische hervortreten und die Stoffe wie neu erscheinen lassen.** Erst nach verhältnissmässig sehr langer Zeit wird eine wiederholte Reinigung nöthig.

Die Besichtigung unserer Anlage ist jederzeit gerne gestattet.

Die General-Vertretung unserer Abtheilung „**Teppich-Reinigung**“ für Wiesbaden und Umgegend haben wir der Firma

Adolph Dams, Wiesbaden,

übertragen.

Dieselbe wird alle Aufträge auf Teppich-Reinigung in unserem Institut unter Berechnung der festgesetzten Tarifpreise **franco Haus** effectuiren, so dass den verehrl. Kunden keinerlei Mühen oder Spesen für Packung, Transport etc. erwachsen.

Wir bitten alle Interessenten von unserer Offerte zunächst versuchsweisen Gebrauch zu machen und zeichnen

Hochachtungsvoll

Offenbacher Druckluft-Anlage

Ges. mit beschr. Haftung.

Offenbach a. M., im Februar 1900.

Anschliessend an vorstehendes Circular der **Offenbacher Druckluft-Anlage** halte ich mich zur Entgegennahme von Aufträgen auf Teppich-Reinigung in genanntem Institut bestens empfohlen und gestatte mir noch, auf entstehende Tarifpreise, **welche sich also franco Haus** verstehen, zu verweisen.

Ich bitte Bestellungen mündlich oder schriftlich an meine Firma gelangen lassen zu wollen.

Hochachtungsvoll

Adolph Dams,

Möbelfabrik, Atelier für Innendecoration,

Wiesbaden, Webergasse 4.

Tarif

für Reinigen von Teppichen, Läufern, Decken etc. mittelst Druckluft.

Art der Stoffe.	Preis per □-Meter incl. Abholen und Zurückbringen.
Manilla-, Cocos- und Woll-Teppiche	per □-Meter Mark —.40.
Brüssel- und Tapestry-Teppiche	„ „ „ —.45.
Velours- und Axminster-Teppiche	„ „ „ —.50.
Smyrna- und Perser Teppiche	„ „ „ —.60.
Möbelstoffe und Vorhänge	per Stunde Mark 1.70.